

# “Die Schälke von Schalkstetten”

Der Umgang mit abweichenden Glaubensmeinungen im Ulmer Territorium am Beginn des 18. Jahrhunderts

---

*Hans-Eberhard Dietrich*

“Die Schälke von Schalkstetten”<sup>1</sup>, so nannten die Ulmer Religionsverordneten Johannes Frick und David Algöwer<sup>2</sup> in Anspielung auf den Ortsnamen fünf Schalkstetter Männer in den Jahren 1712, 1713 und 1716. Sie hatten sich offen zum pietistisch-separatistischen Gedankengut bekannt, das in jener Zeit Menschen im Geislinger Raum faszinierte.

Rund ein Meter Akten im Ulmer Stadtarchiv mit Hunderten von Seiten zeugen von den Vorgängen. Zentrum des separatistischen Pietismus im Ulmischen waren Geislingen, Gingen, Ettlenschieß und für kurze Zeit auch Schalkstetten. Es sind Berichte der Pfarrer, des Geislinger Obervogts Schad, der Ulmer Religionsverordneten Frick und Algöwer, theologische und juristische Gutachten zur Sache, Verhörprotokolle, Strafdekrete und Urgichten, d. h. Geständnisse mit dem feierlichen Versprechen der Delinquenten, sich künftig an die Anordnungen der Obrigkeit zu halten. Es hagelte Geldstrafen, Gefängnis, Schanzarbeit und sogar Ausweisungen aus dem Ulmer Gebiet. Alles in allem eine wahre Fundgrube für Genealogen und Historiker<sup>3</sup>. Allein für Schalkstetten umfasst der wegen der Pietisten angefallene Schriftwechsel 26 Schriftstücke mit insgesamt rund 50 Seiten, eng beschrieben. Diese Vorgänge sollen hier anhand des Quellenmaterials dargestellt werden. Zur Sprache kommen die abweichenden Glaubensmeinungen, welche Gefahren die Ulmer Obrigkeit darin sah, und welche

---

<sup>1</sup> Die ursprüngliche Bedeutung von “Schalk” ist Knecht, Sklave, unfreier Dienstmann. Später aber auch gebraucht für Spitzbube.

<sup>2</sup> Zu Johannes Frick (1670 Ulm-1739 Ulm, 1702 Münsterprediger, 1712 Professor der Theologie) und David Algöwer (1678 Ulm-1737 Ulm, 1705 Professor der Mathematik am Ulmer Gymnasium, 1703 Münsterprediger, 1714 Professor der katechetischen Theologie) vgl. Bernhard *Appenzeller*: Münsterprediger. Weifshorn 1990. S. 294 und S. 308.

<sup>3</sup> Unter anderen Fragestellungen wurde dieser separatistische Pietismus im Ulmer Gebiet schon behandelt: Karl Friedrich *Keidel*: Pietismus im Ulmischen. In: BWKG 3 (1888) und 4 (1889). Keidel war von 1882-1892 Pfarrer in Stubersheim, einem Nachbarort von Schalkstetten.- Norbert *Haag*: Bücher auf dem Lande: Zur Genese des Ulmer Pietismus. In: BWKG 89 (1989) S. 48-98.- Eberhard *Fritz*: Radikaler Pietismus. Diss. Paderborn 2002.- Wolfgang *Schöllkopf*: “Streit im Münster”. August Hermann Franke zu Besuch in Ulm 1717/18. In: Norbert *Haag*/Siegfried *Hermle*/Sabine *Holtz*/Jörg *Thierfelder* (Hg.): Tradition und Fortschritt. Festschrift für Hermann Ehmer. Epfendorf 2008. S. 165-186.

Gegenmaßnahmen sie ergriff, um dieser Gefahren Herr zu werden. Und in der Tat: Nach 1716 brechen die Auseinandersetzungen für Schalkstetten ab. Was war geschehen? Beginnen wir mit unserer Darstellung mit dem ersten Aufflammen des Pietismus im Jahre 1712.

### Ein erstes Aufflammen des Konflikts im Jahr 1712<sup>4</sup>

Die Auseinandersetzung in Schalkstetten reihte sich ein in den schon seit 1708 dauernden Konflikt im Geislinger Raum. Die Ulmer Religionsbehörde und die Pfarrerschaft des Bezirks waren demnach schon bestens informiert. Ehe es zur offenen Konfrontation kam, war – nach Darstellung der Ulmer Obrigkeit – *das betrübteste bey dem allem [...], dass dis Unwesen schnell zu nahm, und wie ein heimlich Feuer unter der Erde von einem Ort zum anderen kroch, ehe man es fast wahrnehmen konnte*<sup>5</sup>.

Als Kontrahenten der Auseinandersetzungen in Schalkstetten standen sich Pfarrer Christian Nusser und fünf seiner Gemeindeglieder gegenüber. Christian Nusser, geboren am 14. November 1663 in Leipheim, war von 1707 bis 1715 Pfarrer in Schalkstetten. Er erkrankte 1714 und musste sich von einem Vikar vertreten lassen. Er verstarb am 2. April 1715 abends zwischen 3 und 4 Uhr und wurde in Schalkstetten mit einer Leichenpredigt von Pfarrer Dittelmann aus Stubersheim zu Grabe getragen. In der Kirche hängt heute noch sein Epitaph, das ihn auf dem Sterbebett liegend zeigt. Links neben dem Totenbett stehen zwei Männer, die Frau und zwei Kinder – diese sind mit einem Kreuz versehen, demnach schon im Kindesalter verstorben. Seitwärts liegt ein Wickelkind, ebenfalls mit einem roten Kreuz über dem Kopf. Unter dem Bild steht ein kurzer Lebenslauf, über dem Epitaph der Leichentext. Das Ende des Kirchenstreits 1716 erlebte er nicht mehr (Abb.1).

Die fünf des Pietismus verdächtigten Gemeindeglieder waren der Wagner Bernhard Algöwer, der Pfeifenmacher Johannes Baumeister, dessen Schwager und Leinenweber Martin Dentzel, der Schneider Leonhard Schläiß und der Wagnermeister Tobias Stöckle. Ein Blick auf die Ortskarte<sup>6</sup> von Schalkstetten zeigt, dass die Pietisten zu den kleinen Leuten im Dorf gehörten. Sie besaßen nur Selden. Bernhard Algöwer hatte nur eine geteilte Selde inne, die jedoch mit einem Feldlehen verbunden war. Wie viel sie an eigenem oder gepachtetem Land bewirtschafteten, geht aus dem Schalkstetter Saalbuch von 1728<sup>7</sup> nicht hervor.

Am 12. Februar 1712 sah sich Pfarrer Christian Nusser genötigt, um Schaden und Leid von *meiner lieben und theur anbefohlenen Gemeinde* abzuwenden, dem Amt in Ulm von *dem schädlichen Malopietistico Bericht zu geben, dem ein Unterthan und Glied meiner [...] Gemeinde, namens Johann Baumeister, Pfeifenmacher*<sup>8</sup>, verfallen sei, angesteckt von dem Geislinger Bader Hans Ulrich Mayer,

<sup>4</sup> StadtA Ulm, A [1758] – A [1766]: Akten zum separatistischen Pietismus.

<sup>5</sup> Johann Frick/David Algöwer: Die durch Gottes Gnade wieder-erlangte Herstellung Deß Kirchen-Friedens in etlichen Land-Gemeinden Ulmischen Gebietes in einem kurzen historischen Vor-Bericht angezeigt und in ausserordentlich gehaltenen zweyen Predigten mit mehrerm abgehandelt. Ulm 1713. S. 15.

<sup>6</sup> Siehe Hermann Grees: Ländliche Sozialstruktur. In: Staatl. Archivverwaltung Baden-Württemberg (Hg): Der Stadt- und Landkreis Ulm 1972. Ulm. Bd. 1. S. 456.

<sup>7</sup> Pfarrarchiv Schalkstetten, Nr. 32.7.

<sup>8</sup> StadtA Ulm, A [1760]: Schreiben Nussers vom 16. Feb. 1712.



Abb. 1 - Epitaph des Christian Nusser in der Kirche von Schalkstetten.

der ihn mit pietistischen Büchern und Gedankengut bekannt gemacht hatte. Der Pfarrer beklagte sich nicht über den fleißigen Gottesdienstbesuch von Baumeister. Anstoß nahm er vielmehr daran, dass sich sein Gemeindeglied mit anderen zum Beten und Lesen pietistischer Bücher zusammengefunden hatte.

Zu diesen anderen gehörten Leonhard Schläiß, Bernhard Algöwer und Martin Dentzel. Alle vier wurden ins Pfarrhaus bestellt, wo sie auch bereitwillig über ihre Aktivitäten Auskunft gaben. Sie sprachen dabei von Treffen mit

dem Bader Mayer in Geislingen und auch in Baumeisters Haus. Die Postille von August Hermann Francke, von Baumeister zu seiner Hausandacht gebraucht, konnte der Pfarrer nicht beanstanden, da die Schrift des Gründers der Franckeschen Anstalten in Halle und Professors der neugegründeten Universität dort nicht auf dem Index stand, im Ulmer Gebiet weit verbreitet war und sich – wie auch andere Schriften Franckes – großer Beliebtheit erfreute.

Also suchte Nusser nach anderen pietistischen Schriften, fand aber bei einer Hausdurchsuchung keine. Das sei ihm, wie er weiter ausführte, allerdings verdächtig vorgekommen, da Dentzel einem Mann in Stubersheim pietistische Zettel überlassen hatte. Die Vier gaben zu, dass sie die Bücher, so gut es ging, vor den Dorfbewohnern verborgen gehalten hätten. Was sie aber nach Meinung des Ortsgeistlichen nicht verbergen konnten, seien ihre pietistische Gesinnung und Haltung. Das zeige sich unter anderem darin, dass Baumeister z. B. *ganz anderst sei, und zwar ehrbar und eingezogen sein Leben und Wandel [...] geführet, des Schmähens und anderer sündhaften Gewohnheiten sich enthalte*<sup>9</sup> und auch seinen Hausstand wohlhloblich bestellte.

Was genau zwischen Februar und September 1712 in Schalkstetten geschah, ist nicht bekannt. Sicherlich veranlasste der Bericht aus Schalkstetten allein die Ulmer Behörde nicht zum Handeln. Vielmehr müssen die Ereignisse in Schalkstetten im Kontext mit denen in Geislingen und Gingen gesehen werden, die teilweise sehr dramatisch verliefen<sup>10</sup>. Alle diese Vorkommnisse zusammen bewogen schließlich die Ulmer Behörde dazu, eine Deputation nach Geislingen zu schicken. Die Abordnung bestand aus dem Kirchenbaupfleger und Ratsmitglied Joseph Schermann und den beiden Mitgliedern des Kirchenministeriums, David Frick und Johann Algöwer. *Um so mehr war man aber bedacht, sowohl an Seiten Christl.-Löbl. Obrigkeit als des gesamten Ministerii Ecclesiastici allhier alle Mittel vorzukehren, wodurch dieses theure Kleinod des innerlichen Kirchen-Friedens also heiliglich beybehalten werden möchte*<sup>11</sup>. Es sollte ein wirkliches Religionsgespräch mit Rede und Gegenrede, Fragen und Antworten stattfinden.

So reiste die “hochlöbliche Deputation” am 18. September 1712 erst nach Gingen, dann nach Geislingen, stellte einen Fragekatalog zusammen und begann ihre Arbeit. Die verdächtigen Gemeindeglieder wurden zusammen mit anderen Verantwortlichen aus den Gemeinden wie den Heiligenpflegern, Amtleuten, Richter, Kirchengemeindeführer und natürlich die Pfarrer zum Gespräch geladen<sup>12</sup>. Nach Darstellung des Vorberichts in der “Friedenspredigt” war es ein wirkliches Gespräch, in dem die Pietisten offen reden und auch ihre Bedenken und Fragen vorbringen sollten. Einen ganzen Tag nahm sich die Deputation dafür Zeit, die mehr als zwei Seiten umfassenden Fragestücke durchzugehen. Wenn Einwände kamen, wurde die Bibel aufgeschlagen und befragt<sup>13</sup>. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass sich die Obrigkeit viel Zeit nahm, um die Pietisten zu überzeugen und *die armen Schaafte eines bessern zu unterrichten und auf den rechten Weg von*

<sup>9</sup> *Ebda.*

<sup>10</sup> Vgl. *Frick/Algöwer* (wie Anm. 5) S. 15 und S. 18.

<sup>11</sup> Vgl. *ebda.*, S. 10.

<sup>12</sup> Vgl. *ebda.*, S. 20f.

<sup>13</sup> Vgl. *ebda.*, S. 25.

*der gefährlichen Irre wieder herum zu holen*<sup>14</sup>. Gezeigte Geduld ließ aber keinen Zweifel daran, für wie gefährlich die Obrigkeit das neue pietistische Gedanken-gut ansah, gefährlich für den Glauben und die Einheit der Kirche. Unüberhörbar stand am Ende die Warnung: Wenn sie an ihren pietistischen Neigungen weiterhin festhielten, würden sie wegen Ungehorsams gegen die Obrigkeit bestraft.

Soweit aber kam es bei dem Religionsgespräch am 23. September 1712 in Geislingen nicht. Zumindest die fünf Schalkstetter ließen sich überzeugen. *So sind die fünf Schalkstetter Männer auch vorgenommen worden: der Johann Baumeister und Leonhard Algöwer, Leonhard Schläiß. Sie haben sich aber auf bessere Wege bringen lassen, die gute Information angenommen und gute geistliche Bekenntnis getan. Nach langer, eingehender Ermahnung versprochen sie, sich treulich zur Kirche zu halten und separatistische Schriften und Konventikel zu meiden*<sup>15</sup>. Dieses Versprechen muss man sich so vorstellen, dass ihnen ein Schuldbekenntnis, Formula Deprecationis<sup>16</sup> genannt, vorgelesen wurde, welches sie nachsprachen und ihr Versprechen mit einem Handschlag besiegelten. *Die beeden anderen Schalkstetter als der Martin Dentzel und Tobias Stöckle sind nach ihren Erkenntnissen und Vorkommen [...] auch als unschuldig erkannt und daher auch entlassen worden*<sup>17</sup>.

Nachdem jetzt alle des Pietismus Verdächtigen überzeugt worden waren und ihr Schuldbekenntnis abgelegt hatten, konnte Johann Algöwer am 29. September 1712 in Geislingen die "Friedenspredigt" halten, der auch die Pietisten beiwohnen mussten<sup>18</sup>. *Die Deputation aber kehrte nach acht Tagen Zeit fröhlich wieder zurücke, darüber auch zumal unter dem Preise Gottes hoch vergnügt, dass in diesem gantzen wichtigen Geschäfte bey vollkommener Eintracht der Deputirten ein Hetz wie das andere gewesen war*<sup>19</sup>. Auch der Rat in Ulm war über das Ergebnis hochofret, zahlte bereitwillig die angefallenen Kosten von 160 Gulden und 24 Kreuzern<sup>20</sup> und legte die ganze Angelegenheit zu den Akten<sup>21</sup>. Von allen Kanzeln im Ulmer Land jedoch wurde zur Warnung vor den Pietisten ein ausführliches Dekret, datiert vom 19. September 1712, verlesen, in dem alle Irrtümer aufgelistet waren und eindringlich vor ihnen gewarnt wurde<sup>22</sup>. Damit war der Religionsfrieden im Ulmer Land wieder hergestellt. Die Predigten von Algöwer und Frick wurden sogleich mit einem ausführlichen Vorbericht gedruckt und erschienen 1713.

### Dramatischer Höhepunkt der Auseinandersetzungen im Jahr 1713<sup>23</sup>

Allzu lange währte dieser mit großem Aufwand und allem Ernst hergestellte Kirchenfrieden nicht. Schon im Mai 1713 entdeckte Pfarrer Nusser bei den fünf

<sup>14</sup> Vgl. *ebda.*, S. 20.

<sup>15</sup> StadtA Ulm, A [1760]: Schreiben vom 23. Sept. 1712.

<sup>16</sup> Vgl. *ebda.*, Formula Deprecationis vom Sept. 1712 (ein persönliches Schuldbekenntnis mit dem Versprechen, sich in Zukunft den Anordnungen der Obrigkeit gemäß zu verhalten).

<sup>17</sup> Vgl. *ebda.*, Schreiben vom 23. Sept. 1712.

<sup>18</sup> Vgl. *Frick/Algöwer* (wie Anm. 5) S. 38.

<sup>19</sup> Vgl. *ebda.*

<sup>20</sup> Vgl. StadtA Ulm, A [1760]: Ausgaben Beleg mit 34 Einzelposten vom 11. Okt. 1712.

<sup>21</sup> Vgl. *ebda.*, Decretum vom 30. Sept. 1712.

<sup>22</sup> Vgl. *ebda.*, Decretum vom 19. Sept. 1712.

<sup>23</sup> StadtA Ulm, A [1761].

Pietisten “eine Anzahl separatistischer Schriften, Bücher und Zeitschriften, eine ganze separatistische Baurenkanzlei”<sup>24</sup>. Wieder schrieb er der Ulmer Behörde und schilderte in aller Breite die Vorgänge. Der Tonfall wurde schärfer. Tobias Stöckle, im Vorjahr noch nicht besonders aufgefallen, entpuppte sich als ein streitbarer Mann, der auch vor Beleidigungen nicht zurückschreckte. Er war so etwas wie ein Rädelsführer geworden. Die Pietisten hielten mit ihrer Kritik an der Kirche nicht hinter dem Berg. Sie verteidigten sich nicht nur, sondern griffen die Kirche an. Sie waren durchaus in der Lage, ihren Glauben in Worte zu fassen, wie er nicht im Katechismus vorgeprägt war. Ob in der Bezeichnung “Schälke von Schalkstetten” wohl auch etwas von Bewunderung mitschwingt gegenüber diesen einfachen Seldnern und Tagelöhnern auf der Alb, die sich wagten, ihren Glauben im Gegensatz zur offiziellen Kirchenmeinung nicht nur für sich selbst zu leben, sondern ihn sogar vor der Obrigkeit zu vertreten? Auch der Ton der Obrigkeit wurde schärfer. Man kam den Pietisten nicht mehr in Geislingen entgegen, sondern zitierte sie am Dienstag nach Pfingsten morgens um 8 Uhr in das 30 km entfernte Ulm, um sie dort *gehörig zu examinieren*<sup>25</sup>. Die Obrigkeit führte auch kein Religionsgespräch mehr, sondern unterwarf sie einer Art “Glaubensprüfung”.

Zu den Ereignissen im Einzelnen: Im Brief vom 12. Mai 1713<sup>26</sup> beklagte sich Pfarrer Nusser, dass diese sogenannten Pietisten und Separatisten Johann Baumeister und Consorten sich von Neuem regten, obwohl sie von der Obrigkeit ein Jahr zuvor mit christlicher Sanftmut und gottseligem Eifer zu ihrem Heil und Besserung gebracht worden seien. Er habe weder Kosten noch Mühe gescheut und – seit den letzten Vorkommnissen – ein wachsames Auge auf sie gehabt. Nusser führte aus, die Pietisten *seien wieder nach dem [württembergischen; H.-E. D.] Gussenstadt zu dem pietistischen Pfarrer Hepplen gelaufen und dabei haben sie böse Reden geführt, z. B. es habe auch unsere Religion ihre Klotzen [Klotz, grober Keil, hier: Ungereimtheiten, Widersprüche; H.-E. D.] oder man könne als andern als bey unserer Religion selig werden, oder es müsse einen ekeln ob dem Heiligen Abendmahl, wie er sehe, dass es also Würdige und Unwürdige es empfangen*<sup>27</sup>.

Jetzt standen für den Pfarrer vor allem die pietistischen Bücher im Mittelpunkt des Interesses. *Ohnlängst habe ich den Johann Baumeister gefragt, ob er nicht auch noch schwärmerische und schädliche Bücher habe, lese und gebrauche, insbesondere den Daut und Tennhardt. Seine Antwort: Nein, er habe keines mehr bey sich in seinem Haus*<sup>28</sup>. Der Pfarrer zweifelte jedoch nicht daran, dass die Pietisten diese und andere Bücher nicht nur besaßen, sondern sie auch lasen. Diese Schriften standen auf dem Index. Maximilian Daut, Schuster aus Frankfurt, und Johann Tennhardt, Perückenmacher aus Nürnberg, waren keine Theologen, sondern Handwerker, und offensichtlich schrieben sie in einer Sprache, die auch die einfachen Menschen verstanden und ihnen aus dem Herzen sprach. Kennzeichen ihrer Schriften waren das Drängen auf praktisches

<sup>24</sup> Keidel, 1889 (wie Anm. 3) S. 4.

<sup>25</sup> StadtA Ulm, A [1761] fol. 6: Bescheid aus Ulm, 28. Mai, Vorladung der “3 Ärgsten” nach Ulm.

<sup>26</sup> Vgl. *ebda.*, fol. 2-4: Schreiben Pfarrer Nussers vom 12. Mai 1713.

<sup>27</sup> Vgl. *ebda.*, fol. 3r-4v.

<sup>28</sup> Vgl. *ebda.*, fol. 2v.

Christentum, Abwehr aller Äußerlichkeiten, Abwertung der Sakramente, Bußruf angesichts des unmittelbaren göttlichen Gerichts; die drei Konfessionen werden als die "drei Hauptsekten" bezeichnet, die Kirche wolle über die Gewissen der Menschen herrschen<sup>29</sup>.

Auf die Frage des Pfarrers, was er und die anderen von Daut und Tennhardt halten, bekam er die Antwort: *Solche Bücher haben sie gelesen und sie habe nichts daran geärgert, weder Lob und Schelten daran gefunden. Und Johann Baumeister sagte, er gestehe zwar gern, daß er durch meine Predigt und ernste Vermahnung zur Buße und Besserung gebracht worden [...], aber auch durch diese Bücher sey er in seinem Christentum verbreitert worden*<sup>30</sup>.

Andere Gemeindeglieder machten jedoch Andeutungen, er habe sie an einem geheimen Ort in seinem Haus versteckt. Daraufhin machte der Pfarrer eine Hausdurchsuchung und fand sie in seinem oberen Stubenboden verborgen. Mit Zustimmung von Baumeister nahm er die Schriften mit und übersandte eine ganze Schachtel von Büchern und Briefen dem Amt. Pfarrer Nusser fragte Baumeister darauf hin, *was den Anlaß gegeben habe zu dem Vorhalt, der [im letzten Jahr; H.-E. D.] in allen [...] Kirchen auf obrigkeitlichen Befehl der christlichen Gemeinde zur Warnung vor den höchst schädlichen Pietisten verlesen. [...]* Daraufhin habe er *mir ganz kaltsinnig geantwortet: er wisse und kenne sie wohl, so als ginge dieselbige sie nicht an.* Und weiterhin sagte er keck und unverschämt, *die hochlöbliche obrigkeitliche Deputation habe nichts an ihnen gefunden, das Unrecht und ihnen nichts verboten*<sup>31</sup>.

*Baumeister, Sohn des Waldhauser Schulmeisters, schien sehr belesen gewesen zu sein. Die vier anderen Pietisten verwiesen auf ihn, wenn nach den schwärmerischen Büchern gefragt wurde. Ausführlich beschrieb Pfarrer Nusser ein Gespräch mit Bernhard Algöwer, den er nach der Predigt bestellt hatte und ihn mit freundlichem und liebe reichem Ton zur Rede stellte, warum er ihn des Vormittags nicht in der Kirche gesehen hätte. Algöwer habe nur trotzig und hochmütig gegen mich aufbegehrt und gesagt: Wenn sie denn also, (wie ich sage) Verwirrer der Gemeinde seyen, so soll man ihnen tun, was sie wert seyen. Weil mir aber dieses Mannes [...] zorniges Gemüt schon von früher her bekannt, [...] sagte ich nur, es werde mit der Zeit schon geschehen, was richtig ist*<sup>32</sup>.

Weiter schrieb Pfarrer Nusser: *Vor ungefähr 14 Tagen sagte einer meiner Zuhörer über Michael Dentzel, er habe zu Geißlingen von dem sogenannten Höllmüller, Peter Greiser und von unserem Schlais, Schmid, allhier, der auch in der Mühle gewesen, solche Wort und Sachen gehört, welche ihnen [...] ärgerlich vorkommen. [...] Der Schlais habe sich über die Bücher nicht geärgert, sondern habe das Gegenteil empfunden. [...] Er mache auch einen Unterschied zwischen innerem und äußerem Abendmahl. Als ich ihn fragte, wie dies zu verstehen sei, sagte er, er könne es jetzt nicht sagen, wolle aber den Johann Fischer zu Geislingen deswegen fragen, welcher ihr Prinzipal sei, zu dem gehen sie nach Geislingen und er komme auch oft in des Baumeisters Haus, seines Bruders Zuhause*<sup>33</sup>.

<sup>29</sup> Vgl. Haag (wie Anm. 3) S. 55.

<sup>30</sup> StadtA Ulm, A [1761] fol. 2r.

<sup>31</sup> *Ebda.*, fol. 2r.

<sup>32</sup> *Ebda.*, fol. 3v.

<sup>33</sup> *Ebda.*, fol. 3r-4v.

Jetzt antwortete die Ulmer Behörde sehr rasch. Schon am 28. Mai erhielt Pfarrer Nusser die Antwort aus Ulm<sup>34</sup>. Dort war man über dieses neuerliche Aufflammen pietistisch-separatistischen Gedankengutes verärgert und empörte sich über die “Schälke von Schalkstetten”, *dass sie sich gar übel, importun und halsstarrig verhalten und ihm [dem Herrn Pfarrer; H.-E. D.] sein Amt schwer und verdrießlich gemacht, indem sie noch immer schwärmerischen Büchern nachhängen*. Trotz der Pfingstferien wurden die drei Ärgsten, Schläiß, Algöwer und Baumeister auf Dienstag, den 30. Mai morgens nach Ulm einbestellt, um dort vor den Geistlichen *gehörig examiniert zu werden*. Für die notwendige Verpflegung werde man aufkommen<sup>35</sup>. Beim bevorstehenden Pfingstfest solle der Pfarrer darauf achtgeben, dass sie mit den anderen *Eingepfarrten* zum Abendmahl gehen, es sei denn, sie wären davon befreit worden<sup>36</sup>. Es sollte bei diesem “Examen” zunächst um die pietistischen Bücher gehen, dann aber auch um die Tatsache, dass etliche vom Abendmahl schroff und verächtlich gesprochen hätten. Tobias Stöckle und Martin Denzel wurden nicht vorgeladen.

Noch bevor die drei Hauptbeschuldigten am Pfingstdienstag nach Ulm reisten, ereignete sich etwas, worüber sich Pfarrer Nusser überaus heftig empörte und sich sogleich zu einem Brief an die Ulmer Obrigkeit veranlasst sah<sup>37</sup>. Der Pfarrer entschuldigte sich vielmals, die Obrigkeit überhaupt damit beschweren zu müssen, da aber die ungeheuren Vorkommnisse schon in der Gemeinde bekannt sind, wolle er es auch dem Amt berichten. Dem Pfarrer war zugetragen worden, dass sich Tobias Stöckle zu einer für die damalige Zeit ungeheuren Beleidigung hatte hinreißen lassen, die zugleich den allen Pietisten gemeinsamen Hass und Verachtung gegenüber dem heiligen Predigtamt und dem gepredigten Gotteswort zum Ausdruck brachte. Stöckle hatte aus Empörung nach einer gegen die Pietisten gerichteten Predigt gegenüber Michael Dentzel und auch anderen Gemeindegliedern *die erzverruchte Rede gethan: Wenn der Pfarrer etwas sagt, ist mir’s eben als wenn er einen --- thut*<sup>38</sup>. Pfarrer Nusser beschloss den Brief mit den Worten: *Ich will dem hochlöblichen Amt nicht weiter beschwerlich seyn und bitte Gott [...], daß Kirche und Gemeinde wieder zusammen gebracht werden und nicht nur dem Schein nach*<sup>39</sup>.

Das Verhör “der drei Ärgsten” fand am 30. Mai 1713 vor Algöwer und Frick in Ulm statt. Wir erfahren davon aus ihrem Brief vom 31. Mai 1713 an den Rat der Stadt. Die beiden Geistlichen erwähnten auch das Schreiben Pfarrer Nussers vom 29. Mai und waren persönlich sehr gekränkt und enttäuscht, weil die “Schälke von Schalkstetten” ihr im letzten Herbst gegebenes Versprechen gebrochen hätten. Jetzt wollten sie genau in Erfahrung bringen, woher die Bücher, die Pfarrer Nusser ans Amt geschickt hatte, stammten und welche sie gelesen hatten. Es stellte sich heraus, dass man die Bücher zu Pfarrer Heppeln nach

<sup>34</sup> Vgl. StadtA Ulm, A [1761] (wie Anm. 25).

<sup>35</sup> Vgl. *ebda.*

<sup>36</sup> Fünfmal im Jahr wurde Abendmahl gehalten: Palmsonntag, Ostern, Pfingsten, ein Sonntag im Herbst und am Christfest. Wer zum Abendmahl ging, musste sich anmelden, dabei wurde die Beichte abgenommen. Über die Anmeldungen wurde ein eigenes Kommunikatenregister geführt. Die Teilnahme war Pflicht. Die Gründe für das Fernbleiben wurden im Register vermerkt, z. B. Krankheit.

<sup>37</sup> StadtA Ulm, A [1761] fol. 8-9: Schreiben Pfarrer Nussers vom 29. Mai 1713.

<sup>38</sup> Vgl. *ebda.*, fol 8r.

<sup>39</sup> Vgl. *ebda.*, fol. 9.

Gussenstadt gebracht und als die ganze Aufregung vorbei war, sie wieder geholt hatte. Weiterhin wurden sie auch nach ihren Verbindungen zu den anderen Pietisten, z. B. Johann Fischer und dem Höllmüller in Geislingen, befragt. Frick und Algöwer redeten ihnen ernstlich ins Gewissen. Das beeindruckte sie und sie versprachen, vor dem Herrn Pfarrer Abbitte zu tun, *solche pietistischen Büchern als Teufelswerkzeuge fliehen*, sie wollten sich auch nicht mehr vom Abendmahl und der Kirchengemeinde fernhalten<sup>40</sup>. Die Religionsverordneten empfahlen dem Rat der Stadt, die drei Männer zu begnadigen, was dann auch im Schreiben des Amtes vom gleichen Tag geschah<sup>41</sup>.

Nicht so glimpflich kam Tobias Stöckle davon. Ohne dass es darüber ein eigenes Schreiben gibt, können wir davon ausgehen, dass er nach Ulm vorgeladen und dort sofort in den Turm gesperrt wurde. Über seine Befragung berichten verschiedene Dokumente. Er erhielt am 14. Juni 17 Fragen und am 19. Juni 1713 noch einmal 20 Fragen vorgelegt, auf die er Rede und Antwort stehen musste<sup>42</sup>. Er bestritt, dass er aus Hass auf das Predigtamt diesen üblen Ausspruch getan. Er habe weder einen Tadel gegen seinen Herrn Pfarrer, er hege auch keinen Hass gegen das Predigtamt, *er sey seinem Herrn Pfarrer nicht feind, doch habe ers gar ungerne gehört, wenn derselbe wider die Pietisten gepredigt. Er habe nur einmal gesagt, die Geistlichen seyen Blinde, als sein Herr Pfarrer so gar stark wider die Pietisten gepredigt*<sup>43</sup>. Er bestritt den Ausspruch, die Prediger verstünden eben so viel wie die Rossbuben. Interessant ist auch: Den Pietisten wurde unterstellt, sie handelten aus Hass gegen das Predigtamt oder aus persönlicher Feindschaft gegen den Pfarrer. Stöckle konnte überzeugend deutlich machen, dass ihn die harte Kritik des Pfarrers an den Pietisten in der Predigt zu seiner Reaktion veranlasst hatte. Weiterhin gab er zu, dass er die Verpflichtung des letzten Herbstes vor der Geislinger Deputation, sich aller pietistischen Schwärmereien zu enthalten, leider nicht gehalten habe. Er bitte, man wolle ihn doch in Gnaden annehmen. *Er wolle die schwärmerischen Sachen von seinem Herzen hinwegtun, auch seiner christlichen Obrigkeit und dem Herrn Pfarrer gehorsam sein. Es sei ihm von Herzen leid*<sup>44</sup>.

Um die Antworten richtig bewerten zu können, muss man wissen: Stöckle saß im Turm in Ulm, eine Art zeitlich offener Beugehaft. Die verbale Entgleisung Stöckles wurde aber in der damaligen Zeit in erster Linie als Beleidigung des Predigtamtes angesehen. Ein Angriff auf das Predigtamt war zugleich ein Angriff nicht nur auf die kirchliche, sondern auch auf die weltliche Obrigkeit. Deshalb wurde der Fall auch in einem Zusammenspiel von Kirche und Staat gehandelt. Die Theologen Frick und Algöwer vertraten die Kirche, der Rat der Stadt bestrafte Stöckle mit Turm und Schanzarbeit. Damit aber nicht genug. Die persönliche Beleidigung musste öffentliche Satisfaktion erfahren. Eine persönliche Entschuldigung genügte nicht. Interessant ist, dass Stöckle versuchte, seine Äußerung als reine Reaktion auf eine persönlich empfundene Beleidigung herunterzuspielen.

<sup>40</sup> *Ebda.*, fol. 10-12: Schreiben Frick/Algöwer an den Rat der Stadt.

<sup>41</sup> *Ebda.*, fol. 13-14: Schreiben des Ulmer Rats vom 31. Mai 1713.

<sup>42</sup> *Ebda.*, fol. 15 und fol. 17: Fragen (Fragstück) des Ulmer Rats vom 14. und 19. Juni 1713.

<sup>43</sup> *Ebda.*, fol. 19v: Urricht Tobias Stöckle vom 14. Juni 1713.

<sup>44</sup> Vgl. *ebda.*, fol. 19r.

Die Turmstrafe wurde erst beendet, nachdem sich Pfarrer Nusser in einem Schreiben vom 19. Juni 1713 an das Pfarrkirchenbaupflegamt für ihn einsetzte. Er bat die Ulmer Obrigkeit um gnädige Milderung der verdienten Strafe, der Delinquent habe ja bußfertig bereut. Auch habe sich sein Weib mit einem Ansuchen und Begehren an ihn gewandt. Man brauche ihn bitter nötig für den täglichen Unterhalt. Er habe sein schweres Verbrechen herzlich und demütig bereut und werde in Zukunft auf Wohlverhalten bedacht sein<sup>45</sup>.

Die Auseinandersetzungen des Jahres 1713 endeten mit einem Ratsbescheid vom 23. Juni<sup>46</sup>. Darin wurde auf die Anleitung der Ratsgelehrten, auf die geschworenen Urgichte und die Bezahlung der Atzung<sup>47</sup> Bezug genommen. Er sollte noch einmal ernstlich ermahnt werden, Abstand von aller Schwärmerei zu nehmen und nicht mehr zu Pfarrer Hepplen nach Gussenstadt zu gehen. Mit Rücksicht auf seine Frau und die vier Kinder und wegen der Fürbitte seines so beleidigten Herrn Pfarrers ließ die Obrigkeit noch einmal Gnade walten. Sie verhängte vier Wochen Schanzarbeit (in Ulm) und öffentliche Abbitte in Schalkstetten bei der demnächst stattfindenden Kirchenvisitation<sup>48</sup>. Wie es den Anschein hat, hielt er sich an sein Versprechen. Denn drei Jahre später gehörte er nicht mehr zu den Männern, die erneut nach Geislingen zitiert wurden. Was aber die anderen Pietisten anbelangt, ließ man es bei der ihnen in die Hand gegebenen Anordnung bewenden.

### Eine letzte Auseinandersetzung: das Jahr 1716<sup>49</sup>

Nach diesem harten Vorgehen war einige Zeit Ruhe. Da kam im Jahr 1716 der inspirierte Sattler Johann Friedrich Rock nach Gingen und verkündete dem Ulmer Land das Gericht. Die Besonderheit dieser “Inspirierten” war, dass sie Gottes Wort predigten “unter ungewöhnlichen krampfhaften körperlichen Bewegungen in nur halb bewusstem, magnetischen Zustand langsam, stoßweise, zuweilen aber auch mit großer Schnelligkeit”<sup>50</sup>. Wir müssen uns das wie eine Art Ekstase vorstellen. Das Auftreten dieser Erscheinungen wurde als “wahrhaftige, außerordentliche unmittelbar göttlich gewirkte Offenbarung” geglaubt. Mindestens zwei der Schalkstetter Pietisten gingen am Sonntagmittag dorthin, um wieder einmal unter ihresgleichen zu sein.

Gleich zwei Briefe, datiert vom 17. Juni 1716, erreichten die Ulmer Kirchenbehörde: Ein Brief vom Obervogt Schad und einer von Pfarrer Röbele. Obervogt Schad berichtete vom Wiederaufflammen der Konventikel und nannte verschiedene Namen der Verdächtigen aus Geislingen, Gingen und anderen Orten, darunter auch die beiden Schalkstetter Leonhard Schläiß und Bernhard Algöwer<sup>51</sup>.

<sup>45</sup> StadtA Ulm, A [1761] fol. 30: Schreiben Pfarrer Nussers vom 20. Juni 1713.

<sup>46</sup> *Ebda.*, fol. 32: Ratsbescheid vom 23. Juni 1713.

<sup>47</sup> Atzung meint die Kosten für das Gefängnis.

<sup>48</sup> Vgl. StadtA Ulm, A [1761] fol. 19v (wie Anm. 43). Gedacht war dabei wohl an eine Art Bußsakt im Gottesdienst vor der Gemeinde. Diese Visitation hat offensichtlich nicht stattgefunden. Zumindest gibt es keine Akten darüber. Ein Grund könnte in der Erkrankung von Pfarrer Nusser 1714 liegen, der er schließlich erlag. Erst 1716 gab es in Schalkstetten eine Visitation, die aber diese Vorgänge in keiner Weise erwähnte. Vgl. Julius *Endriss*: Die Ulmer Kirchenvisitationen des 17. und 18. Jahrhunderts. Ulm 1938. S. 22f.

<sup>49</sup> StadtA Ulm, A [1762].

<sup>50</sup> Vgl. *Keidel*, 1889 (wie Anm. 3) S. 10.

<sup>51</sup> StadtA Ulm, A [1762] fol. 22: Schreiben des Obervogts Schad an die Ulmer Kirchenbehörde vom 17. Juni 1716.

Der Geislinger Pfarrer Wilhelm Röbele<sup>52</sup>, ein leidenschaftlicher Bekämpfer der Pietisten<sup>53</sup>, beklagte sich über *seine Pietisten*. Im Zusammenhang mit den Privatversammlungen in den Häusern wurde auch ein Mann von Schalkstetten genannt.

Wiederum schickte Ulm eine Deputation nach Geislingen. Einen Monat später, am 17. Juli 1716, trafen der Pfarrkirchenbaupfleger Christoph Lorenz Welser, der Ratskonsulent Theobald Schleicher und der Münsterprediger Magister Johann Frick in Geislingen ein<sup>54</sup>. 17 Personen wurden geladen und verhört, darunter auch die beiden Schalkstetter Schläiß und Algöwer. Jetzt war der Fragekatalog mit rund 60 Fragen dreimal so umfangreich wie drei Jahre zuvor<sup>55</sup>. Bei diesen 60 Fragen ging es darum, herauszubekommen, wer sich bei den Versammlungen getroffen und in welchen Häusern man gebetet und gesungen hatte. Eine große Rolle spielten wiederum die verbotenen pietistischen Schriften. Die Deputierten wollten genau wissen, woher sie kamen, wer sie gelesen und wie sie weitergegeben wurden. Die Befragten gaben zu, dass sie von dem Verbot gewusst, sich aber leider nicht daran gehalten hätten. Sie verteidigten die Inspiriertheit Rocks und erklärten, *dass es bei verschiedenen Herren der Obrigkeit und Geistlichkeit zu Ulm also bestellt sei, dass die Bußpredigt Rocks ganz am Platz gewesen sei*. Trotz der intensiven Befragung kamen die Deputierten nicht so recht zum Ziel. Ratlos reisten sie nach einer Woche wieder ab.

Ein Dekret des Magistrates vom 29. Juli 1716 versuchte, den *gelinden Weg beizubehalten*<sup>56</sup> und durch theologische Vernunft zu überzeugen, nicht durch Strafe. Man sperrte Schläiß und Algöwer zwar einige Tage ein, allerdings nicht aus Glaubensgründen, sondern weil sie Anordnungen der Obrigkeit missachtet hatten. Die sektiererischen Schriften, z. B. diejenigen von Arnold, wurden eingezogen; man gab ihnen aber auf Kosten des Pfarrkirchenbaupflegamtes andere, rechtgläubige Bücher, z. B. die beiden "Friedenspredigten" von 1713. Mit dieser Schenkung verband sich die Hoffnung, sie auf diese Weise wieder zur rechten Lehre der Kirche zu bekehren. Offensichtlich ließen sich die beiden Schalkstetter Pietisten überzeugen. Dem Pfarrer – seit 1715 amtierte Pfarrer Johannes Wöllfle – wurde der schriftliche Befehl zugesandt, die Pietisten in seiner Gemeinde nicht so sehr zum öffentlichen Gottesdienst anzustrengen, sondern zufrieden zu sein, wenn sie nur dann und wann kämen. Die Obrigkeit verfolgte offensichtlich die Absicht, mit Milde die Herzen wiederzugewinnen, was aufs Ganze gesehen auch gelang.

Damit endete die Auseinandersetzung um die Schalkstetter Pietisten. Mit Geislinger und Gingener Anhängern dieser Glaubensrichtung hatten die Ulmer Behörden noch einigen Ärger. Etliche der Geislinger und Gingener Separatisten wurden, da sie trotz intensiven theologischen Gesprächs nicht zur Einsicht kommen wollten, aus dem Ulmischen Gebiet ausgewiesen<sup>57</sup>.

<sup>52</sup> StadtA Ulm, A [1762] fol. 25: Schreiben Pfarrer Röbele vom 17. Juni 1716.

<sup>53</sup> So wird er von *Keidel*, 1888 (wie Anm. 3) S. 94 dargestellt. Röbele, geb. 1660, war von 1689-1707 Helfer (Diakon), dann bis zu seinem Tod 1732 Pfarrer in Geislingen.

<sup>54</sup> Vgl. *Keidel*, 1889 (wie Anm. 3) S. 11.

<sup>55</sup> Vgl. StadtA Ulm, A [1762] fol. 49: Fragenkatalog Ulmer Rat 22. Juli 1716.

<sup>56</sup> *Ebda.*, fol. 138: Dekret des Magistrates vom 29. Juli 1716.

<sup>57</sup> Vgl. *Haag* (wie Anm. 3) S. 95.

## Die abweichenden Glaubensvorstellungen und die Motive der Obrigkeit, dagegen vorzugehen

Gezeigt wurde, wie die Ulmer Obrigkeit mit Vertretern des separatistischen Pietismus umgegangen ist. Welche Gründe hatten Staat und Kirche, dagegen vorzugehen? Wie sahen diese abweichenden Glaubensvorstellungen aus?

Wenn wir heute den ersten Brief Nussers von 1712 lesen<sup>58</sup>, fragt man sich, welche harten Fakten hatte er denn wirklich in der Hand? Baumeister und die anderen besuchten fleißig den Gottesdienst und wurden auch durch die Predigten des Pfarrers erbaut. Sie fehlten nicht beim Abendmahl und ließen ihre Kinder taufen. In keiner Weise verachteten sie das Predigtamt, wie sie von Pfarrer Nusser und der Ulmer Obrigkeit beschuldigt wurden.

Auch in ihrem bürgerlichen Leben verhielten sie sich mehr als vorbildlich. Gerade aber an diesem bürgerlichen Verhalten wurde von ihren Kritikern ihre pietistische Gesinnung fest gemacht. Sie trafen sich allerdings mit dem in Geislingen als Pietist bekannten Mayer zur gemeinsamen Schriftlektüre und zum Gebet. Als der Pfarrer sie ins Pfarrhaus bestellte, gaben sie bereitwillig Auskunft. Im Haus von Baumeister fand sich nur eine Postille von August Hermann Francke, die aber nicht auf dem Index stand. Die Pietisten wollten aber mehr als Erbauung am Sonntagvormittag. Sie wollten sich mit Gleichgesinnten zum Gebet und zur Lektüre frommer Schriften treffen. Diese Versammlungen nannte man auch Konventikel. Dass manche dieser Bücher verboten waren, leuchtete ihnen wohl nicht richtig ein, wurde doch auch in anderen, von der Obrigkeit erlaubten Schriften teils harte Kritik an der Kirche geübt. In diesen Konventikeln und durch den Kontakt mit anderen kritischen Geistern sprang auch bei ihnen die Kritik am Abendmahl über. Schlaß drückte es drastisch aus, wenn er sagte, es ekele ihn, wenn er ansehen müsse, wie Würdige und Unwürdige das Abendmahl empfangen. Unwürdig war in den Augen der Pietisten jeder, der nicht bekehrt war und genau so streng wie sie seinen Glauben lebte.

Diese Abweichung von der offiziellen Kirchenlehre und Praxis der Kirche wurde von der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit als Gefahr für die Einheit des Glaubens und des “Kirchenfriedens” angesehen. Ob einfache Gemüter, wie die fünf Schalkstetter Seldner und Tagelöhner, diese feinen theologischen Unterschiede überhaupt wahrnehmen konnten? Liest man die “Vorhalte”, so hat man den Eindruck, die Obrigkeit hatte alle Mühe, die von den Pietisten vermeintlich ausgehenden Gefahren darzustellen.

Das vehemente Verhalten der Obrigkeit sei zunächst mit der Haltung von Pfarrer Nusser erläutert. Nusser sah durch das pietistische Unwesen seine Gemeinde in Gefahr. Er musste sich schützend vor sie stellen und anderes Gedankengut von ihr fernhalten. Auch hat man den Eindruck, dass etliche seiner Zuhörer ihm als Zuträger immer das Neueste von den Aussprüchen der Pietisten berichteten. Es fällt die Betonung von Gottesdienst und Predigt auf. Den Pietisten wurde bescheinigt, dass sie beides fleißig besuchten. Dass sie aber daneben noch weiteres Schriftgut für ihre Frömmigkeit gebrauchten, das stellte offensichtlich das Monopol der amtlichen Verkündigung in Frage und

<sup>58</sup> Vgl. StadtA Ulm, A [1760].

wurde als Angriff auf das Predigtamt angesehen. Verboten war allerdings auch das private Zusammenkommen zu Gebet und Lektüre.

Die Ulmer Obrigkeit, die ein strenges Kirchenregiment ausübte, nahm diese abweichende Glaubensüberzeugung als Gefahr für die Einheit der Kirche und als politische Gefahr wahr und reagierte entsprechend heftig. So wird deutlich, wie die Ulmer Obrigkeit Rechtgläubigkeit und bürgerliches Wohlverhalten bis ins kleinste Dorf durchgesetzt hat, in einer Mischung aus theologischer Disputation und Belehrung, sozialem Druck und obrigkeitlichem Zwang, mit dem Ziel der Überzeugung. Die Obrigkeit vertrat die herrschende kirchliche Orthodoxie, die aufs Engste mit der bürgerlichen Moral und bürgerlichem Wohlverhalten verquickt war. Sie wusste sich verantwortlich für den Glauben der Menschen und hatte ausreichende weltliche Machtmittel, sie auch durchzusetzen. Auf totale Ablehnung bei der Obrigkeit stießen vor allem die privaten Zusammenkünfte, die Konventikel. Denn die Beschränkung auf den kleinen Kreis bekehrter, ernsthafter Christen widersprach dem damals gängigen Kirchenverständnis von Volkskirche<sup>59</sup>.

Die Obrigkeit nahm das Anliegen der Pietisten nach ergänzenden Schriften und Büchern für die Vertiefung ihres Glaubenslebens ernst. Die verbotenen Bücher wurden zwar eingezogen, man gab ihnen aber auf Kosten des Pfarrkirchenbaupflegamtes andere Bücher, in denen auch Kritik an der Kirche und vieler Menschen in der Kirche geübt wurde, so dass auch die Kritik an den *Klotzen der eigenen Religion* ernst genommen wurde. Auch ist wichtig festzuhalten: Die Pietisten wurden nicht wegen ihres abweichenden Glaubens bestraft, sondern weil sie sich nicht an Anordnungen der Obrigkeit gehalten hatten, indem sie die Konventikel besuchten, verbotene Bücher lasen und nicht der Pflicht nachkamen, am Abendmahl teilzunehmen.

Blickt man auf alle drei Zusammenstöße der fünf Schalkstetter mit der Obrigkeit zurück, so muss man sagen, sie kamen glimpflich davon, wenn wir einmal von der Bestrafung von Tobias Stöckles wegen seiner Verbalinjurie gegen den Pfarrer absehen. Zwar wurden alle vorgeladen, mehrmals mussten sie sich verantworten und Wohlverhalten versprechen. Die Obrigkeit nahm das Anliegen der Pietisten nach Vertiefung ihres Glaubens durch entsprechendes Schrifttum ernst. Sie ließ es bei ihrer "ernsten Vermahnung" bewenden, vielleicht auch aus der Erkenntnis heraus, dass man letztlich den persönlichen Glauben und das Gewissen der Menschen nicht bestimmen kann.

## Das abrupte Ende der Auseinandersetzungen im Jahre 1716

Kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück: Warum endeten die Auseinandersetzungen zwischen Gemeindegliedern aus Schalkstetten und der Ulmer Obrigkeit abrupt im Jahr 1716? Drei Jahre hintereinander mussten sich Schalkstetter Gemeindeglieder vor der Ulmer Obrigkeit verantworten, weil sie verdächtigt wurden, abweichende Glaubensmeinungen zu vertreten. Wir wollen versuchen, die Hintergründe dazu zu erhellen. Es ist nicht anzunehmen, dass die Pietisten ihre Gesinnung einfach abgelegt haben wie ein gebrauchtes Kleid. Aus den Er-

<sup>59</sup> Vgl. Haag (wie Anm. 3) S. 73.

fahrungen klug geworden, haben sie ihre pietistischen Anschauungen vermutlich nicht mehr so offenherzig zur Schau getragen, weder dem Pfarrer noch den anderen Dorfbewohnern gegenüber, zumal sich gerade die Dorfbewohner zuweilen als Zuträger ihrer Ansichten betätigten. Schmerzlich vermissten sie sicherlich die Gemeinschaft mit den Gleichgesinnten. Ob sie sich jetzt heimlich in den Konventikeln trafen? Vielleicht hatten sie auch infolge der intensiven Befragungen ihre Meinung über die verfasste Kirche und ihre Theologie realistischer einzuschätzen gelernt, zumindest was ihre Kritik angeht. Denn konkret auf Missstände befragt, konnten sie bei den Verhören keine angeben. Vielleicht war auch der neue Pfarrer Johannes Wöllfle dem pietistischen Gedankengut gegenüber aufgeschlossener.

Für die fünf Schalkstetter Seldner und Tagelöhner müssen wir es bei diesen Mutmaßungen belassen. Mehr wissen wir von der Ulmer Obrigkeit. Hier kam es, wenn auch sehr behutsam, zu einem Stimmungsumschwung im Hinblick auf den Pietismus, so dass die Untertanen ihre Gesinnung fortan freier leben konnten. Dafür sprechen folgende Beobachtungen zu den Hauptakteuren, den Münsterpredigern Johannes Frick und David Algöwer. Beide studierten bei August Hermann Francke, Frick in Leipzig, Algöwer in der neu gegründeten Universität in Halle. Überhaupt stand die Mehrheit der “Ulmer Münstergeistlichkeit mit der neuen kirchlichen Reformbewegung des Pietismus in Verbindung, ohne den durch die separatistische Gefahr missverständlich gewordenen Begriff dafür zu verwenden”<sup>60</sup>. Wenn wir diesen biographischen Hintergrund mitbedenken, so ist anzunehmen, dass sie ihre strengen Meinungen auf Dauer nicht durchhielten, zumal sie sich bei den Antworten der Pietisten davon überzeugen konnten, dass deren Kritik nicht auf eine Missachtung des Predigtamtes und damit der Obrigkeit zielte. Damit war einer ihrer tiefsten Ängste gegenstandslos geworden. Im Jahre 1717, also nur ein Jahr nach diesen Auseinandersetzungen, gehörten sie zu denen, die Francke im Münster begeistert empfangen und feierten.

Es kam ein zweiter Umstand hinzu. Die Einheitlichkeit des Glaubens – als Idee tief in den Menschen bis in die Neuzeit hinein verwurzelt – hatte durch das Auftreten des separatistischen Pietismus einen Riss bekommen. Ein abweichendes Verhalten im religiösen Bereich wurde bis dahin als politische Gefahr verortet und entsprechend unterdrückt und gehndet<sup>61</sup>. Toleranz erschien auf dieser Grundlage als System gefährdend. Wenn ein Bewohner Kritik an der Religion übte, stand damit auch die Autorität des Staates mit auf dem Spiel. Denn Religion und Obrigkeit waren aufs Engste verzahnt im Geben und Nehmen, beide profitierten wechselseitig voneinander. Jetzt aber meldeten sich, wenn auch zaghaft, in der Ulmer Obrigkeit Gedanken der Toleranz zu Wort, und zwar in einem Gutachten, das der Rat der Stadt in Auftrag gegeben hatte, mit dem Ziel herauszubekommen, wie man sich den Abweichlern gegenüber verhalten sollte<sup>62</sup>. Die Mehrheit der Ratsherren kam zu dem Schluss: Die Freiheit des Geistes, wie sie von den Pietisten gefordert werde, sei politisch gefährlich, weil damit obrigkeitliche Befehle, z. B. der Kirchgang oder die Teilnahme am Abendmahl, verweigert

<sup>60</sup> Vgl. *Schöllkopf* (wie Anm. 3) S. 175f.

<sup>61</sup> Vgl. *Haag* (wie Anm. 3) S. 95.

<sup>62</sup> StadtA Ulm, A [1762]: Juristisches Gutachten vom 13. Nov. 1716 und theologisches Gutachten vom 15. Sept. 1716.

würden. Ein zuvor von den Theologen erstelltes Gutachten kam zum gleichen Schluss: Es dürfe kein Abweichen von der offiziellen Kirchenlehre geben, da sonst die Autorität der Kirche leiden würde. Allerdings, ganz so einhellig war man nicht. Es gab bei diesem Gutachten eine abweichende Meinung des Rats-herrn Johann Jakob Müller und des Münsterpredigers Elias Jacob Veil. Sie sahen die Kirche als eine freie Sozietät an, deren Mitglieder sich zusammenfinden, um Gott öffentlich auf die Art zu dienen, wie sie es ihrem Seelenheil am *convenabelsten*<sup>63</sup> erachten. Sie konnten sich allerdings noch nicht durchsetzen.

Letztlich hat sicherlich der schon erwähnte Besuch von August Hermann Francke an der Jahreswende von 1717 zu 1718 in Ulm zu einer duldsameren Einstellung dem Pietismus gegenüber beigetragen. Der Gründer des umfangreichen Schul- und Sozialwerkes in Halle an der Saale, August Hermann Francke, begab sich im Jahr 1717 auf "seine Reise ins Reich", um für seine Hilfswerke und Missionen zu werben. Dabei bereiste er auch Süddeutschland, wo der Pietismus eine besondere Blüte erlebte<sup>64</sup>. Während eines längeren Aufenthaltes im württembergischen Blaubeuren Ende 1717 erhielt er eine Einladung des Rates der Reichstadt nach Ulm zum 200-jährigen lutherischen Reformationsjubiläum. Man wollte dem durch Kriege angeschlagenen Selbstbewusstsein der Stadt mithilfe des in ganz Europa berühmten Professors aus Halle ein wenig Glanz verschaffen. Francke besuchte am 4. Advent mit Freunden einen Abendgottesdienst im Münster, wo er von dem Münsterprediger Johann Kaspar Funk (1680-1729) angegriffen und als Wolf im Schafspelz bezeichnet wurde, der das lutherische Bekenntnis verletze. Dies wurde von der Mehrheit der Verantwortlichen in der Stadt als schwerer Affront empfunden. Mehrmals tagte der Rat der Stadt. Der Streit endete damit, dass man Francke als Satisfaktion bat, im Münster eine Gastpredigt zu halten. Am 18. Januar 1718 hielt dann Francke vor über 8.000 Zuhörern seine Predigt, die er als missionarische Chance zu nützen wusste. Johann Kaspar Funk wurde gemäßregelt und für einige Zeit nicht mehr als Münsterprediger eingesetzt. Dieser Streit im Münster hatte weit über die Stadtgrenzen Ulms hinaus Aufsehen erregt und sicherlich die Duldung des Pietismus gefördert, wenn auch nicht seine separatistische Spielart.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es wohl ein Zusammentreffen vieler günstiger Umstände war, die das Ende der Auseinandersetzungen, zumindest für Schalkstetten, herbeiführten. Dazu zählte nicht zuletzt die Tatsache, dass die Ulmer Behörde nicht allein auf ihre Machtmittel setzte, sondern sich ehrlich und mit ziemlichem Aufwand bemühte, Überzeugungsarbeit zu leisten, gepaart mit einem Umdenken bei Obrigkeit und Untertanen, das sich in einer realistischeren Einschätzen der jeweils anderen Partei zeigte – wohl auch als Ergebnis der intensiven theologischen Gespräche.

---

<sup>63</sup> Vgl. Haag (wie Anm. 3) S. 94.

<sup>64</sup> Vgl. Schöllkopf (wie Anm. 3) S. 165-186.